

Was will die Schweizerische Volksbibliothek in den fünf Orten? : Ansprache, gehalten bei Anlass der Stiftungsratssitzung vom 28. Juni 1947 in Luzern

Autor(en): **Donauer, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare, Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles / Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de Documentation**

Band (Jahr): **29 (1953)**

Heft 6: **Schweizerische Volksbibliothek 1920-1953 : Felix Burckhardt zum Dank : Weihnachten 1953 = Bibliothèque pour tous = Biblioteca per tutti**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was will die Schweizerische Volksbibliothek in den fünf Orten?

Ansprache, gehalten bei Anlaß der Stiftungsratssitzung vom 28. Juni 1947 in Luzern
an einer Versammlung von Freunden der Stiftung, von FRIEDRICH DONAUER,

Mitglied des Erziehungsrates des Kantons Schwyz

Mir ist übertragen worden, diese Versammlung zu eröffnen, die von der Schweizerischen Volksbibliothek einberufen wurde.

Wir begrüßen Sie alle: die Mitglieder von Behörden, die Leiter von Schulen, öffentlichen oder privaten Lehr- und Erziehungsanstalten, Leute der Presse und Privatpersonen, die durch ihr Erscheinen bekunden, daß sie sich für unsere Institution interessieren.

Die Schweizerische Volksbibliothek ist eine öffentliche Stiftung. Ihre Gründung geht zurück auf das Ende des ersten Weltkrieges 1914—1918. Damals war, zur geistigen Betreuung unserer Wehrmänner, die vier Jahre lang die Grenzen unseres Landes bewachten, vom Armeestab eine Soldatenbibliothek ins Leben gerufen worden, gewiß ein Unterfangen, das eine Berechtigung hatte und viel Gutes stiftete.

Als endlich die Kanonen schwiegen, wollte man die umfangreichen Bücherbestände nicht zerflattern lassen, sondern sie dem ganzen Schweizervolk zur Verfügung stellen. Man wollte aus ihnen ein Zeughaus der geistigen Betreuung aller unserer Volksschichten bilden, in die durch den Krieg aufgerissenen Furchen des Schweizerlandes Samenkörner geistigen Lebens streuen, das neu erblühen mußte.

Dabei dachte man im besondern an jene Kreise, die sonst nicht eben den Verkehr mit den öffentlichen Bibliotheken pflegten. Daher wählte man denn auch den Namen «Volksbibliothek». Und dieser Name, der die Zweckbestimmung umschrieb, erklärt auch, daß alle Stoff- und Interessengebiete für die Anschaffung der Bücher berücksichtigt wurden, von allen Wissenschaften, der Kunst, der Geschichte und Technik bis zur Unterhaltungsliteratur. Dabei blieb begleitend, daß den Lesern ausgewählte, gute und gesunde Kost zu einem denkbar kleinen Leihpreis zur Verfügung gestellt werden sollte. Diesem Ideale ist die Schweizerische Volksbibliothek immer nachgekommen. Das wurde auch allgemein anerkannt. Der Umstand, daß die Rockefeller-Stiftung der Volksbibliothek einen recht namhaften Betrag zufließen ließ, der für die Ausgestaltung der Abteilung «Jugendbücher» verwendet wurde, dieser Umstand bildet ein Vertrauenszeugnis und eine Anerkennung von internationalem Gewicht.

Alle die langen Jahre ist die Volksbibliothek mit Unterstützung von Bund und Kantonen ihrer Aufgabe nachgekommen. Subsidien, die der Stiftung außerdem von öffentlichen Institutionen wie von privater Hand zuflossen, halfen ihr weiter, die Ziele zu erreichen, die sie sich gesetzt hatte.

Der Kreis Luzern, der die Innerschweiz umfaßt, also die Waldstätte mit Luzern und Zug, hatte von vorneherein mit besondern Verhältnissen zu rechnen. Bei diesem Satz lächeln sie wohl ein wenig? «Mit besondern Verhältnissen zu rechnen!» Ein erfahrener Schriftsteller der Urschweiz schrieb vor Jahren den Satz: «Das Volk der Urschweiz ist materialistisch eingestellt». Und nun denken Sie, ich werde in das Lied einstimmen von dem geringen geistigen Interesse und der Aussichtslosigkeit der Bemühungen, geistige Anstrengungen und geistiges Leben zu wecken und zu fördern? O nein!

Ich gehöre nicht zu jenen, die da meinen, es habe in der Innerschweiz keine Ordnung und keine Gesinnung, auch kein geistiges Leben mehr gegeben, seit die römischen Eroberer das Land verlassen mußten, oder gar zu jenen andern, die meinen, all dies werde erst wiederkehren, wenn fremdes Gedankengut und fremdländisch denkende Staatslenker bei uns die Geschicke von Land und Volk an die Hand nehmen. Nein!

Aber wir müssen die Dinge bei uns unvoreingenommen ansehen. Der Existenzkampf ist schwer; so richtet sich die Stoßkraft des Denkens und Trachtens, der Anstrengung und des Interesses zunächst nach dieser Seite.

Deshalb sind aber die geistigen Dinge bei uns doch vorhanden; nur regelt sich im Bergland ihr Dasein nicht nach dem alemannischen Allmeindengesetz. Wer sich bei uns geistig hervortat, war ein einzelner Fackelträger. Aber schon der heilige Meinrad nahm in den finstern Wald zu Einsiedeln nicht nur seine Axt mit, sondern auch seine Bücher. — Der Bundesbrief von 1291, der Taufschein der schweizerischen Eidgenossenschaft, beweist nicht nur, daß es damals auch bei uns bereits einheimische schreibkundige Leute gab: er ist vor allem das Zeugnis eines klug und vorsichtig denkenden, überlegenen Geistes. Wer Werke von solchem Ausmaß auszudenken wagte, wie jene Landammänner von Schwyz, Uri und Unterwalden, der war — ob auch vielleicht von Beruf Bauer, Fischer oder Jäger — ein Kopf mit weitblickendem Geist, er besaß Mut und ein festes Herz. Auf solche Leute ist Verlaß. Hätten wir ihrer mehr, besonders heute!

Bruder Klaus von Flüe war von ihrer Art, der zwar weder lesen noch schreiben konnte, aber gleichwohl nicht nur als Friedensstifter, sondern auch als Geistesmann angesprochen werden muß. Denn seinem denkenden Geiste und seinem untadeligen, ehrenfesten Charakter verdankte er sein Ansehen, das ihm ermöglichte, die Schweiz vor dem Sturz in den Abgrund zu retten.

Sie wissen, daß *heute* die Innerschweiz eine ganze Anzahl Klöster, Gymnasien, Missionsschulen, Lehrerseminarien, landwirtschaftliche Schulen aufweist. Unser Volksschulwesen — das dürfen wir ruhig sagen — steht auf schöner Stufe. Aber es ist ein Irrtum, zu glauben, daß *in historischen Zeiten* die Innerschweizer nur Männer der Faust gewesen seien. Wäre dies gewesen, hätten sie nie die Eidgenossenschaft gegründet!

Neben den tätigen Staatsmännern, den Landammännern, den Schultheißen, den verinnerlichten Heiligen wie Meinrad und Bruder Klaus, gab es zu allen Zeiten bei uns stille Freunde der Historie; denn in der Geschichte ruhen die Wurzeln des innerschweizerischen Geisteslebens. Muß ich Ihnen Namen aufzählen? Diebold Schilling, Philipp Anton Segesser, Dr. Robert Durrer, Prof. Zemp, Prof. Karl Meyer und so viele andere? Muß ich Sie an anonyme Werke erinnern? An die Erzählungen im Weißen Buch von Sarnen? An das alte Sem-pacherschlachtlied? Soll ich andere verstorbene Geistesmänner in Ihre Erinnerung zurückrufen: Heinrich Federer, Meinrad Lienert, Fridolin Hofer?

Wo so viele Quellen hervorbrechen, muß da nicht der Boden ein tiefgründiges Geäder lebenskräftiger Ströme in sich bergen?

Und darauf wollen wir bauen. Die Schweizerische Volksbibliothek will den Leuten im Herzen der Schweiz geistiges Hausbrot bringen. Sie will Wecker der geistigen Kräfte werden, gegen die Verflachung kämpfen, den Funken im Verborgenen anblasen. Das ist eine kulturelle Aufgabe, nie wichtiger als heute, heute, wo die Jagd und Hast des Alltags, die aufpeitschenden Vergnügungen, der übertriebene Sport, die Kino- und Radiosucht bis zur Raserei aufpeitschen, aber selbst die schwungvolle und begeisterungsfähige Jugend nicht mehr lesen will und damit der geistigen und seelischen Verarmung anheimfällt.

Wir wissen es: unser Volk, das Volk der weitesten Schichten, schreitet nicht die steinernen Treppen unserer Bibliotheken hinan, um mit kundigem Auge die Kataloge zu überfliegen und fachmännisch das gewünschte Buch auszu-lesen. Es ist hierin wie in allen innerlichen Dingen zurückhaltend, scheu, schwerfällig und eher hilflos. Es wartet auf das, was man ihm ins Haus bringt. Und das ist leider oft nicht wertvoll genug, um gelesen zu werden, aber gefährlich genug, um aufzureizen und zu zerstören, schlimme Regungen, besonders in jungen Herzen, anzufachen.

Hier möchte die Volksbibliothek eingreifen. Der Ausbau der Kreisstelle Luzern ist in ungeahntem Maße gefördert worden, dank der Zuvorkommenheit der behördlichen Instanzen. Eine vorzügliche Betreuerin, Fräulein Dr. Elisabeth Egli, hat sich in aufopfernder und hingebungsvoller Weise der Ordnung, der Katalogisierung, der Propagierung angenommen; ihr schulden wir großen Dank. Sie hat auch die Drucklegung des Jugendschriften-Katalogs, eine große Arbeit, durchgeführt. Wir freuen uns, in ihr die richtige Kraft für unsere Zwecke gefunden zu haben. Sie werden aus ihren Ausführungen wie aus meinen Worten entnehmen, daß die Schweizerische Volksbibliothek sein will, werden will: ein stiller, zuverlässiger Freund in der Schweizer Familienstube, der nie mit leeren Händen kommt, ein Freund des ernstesten Vaters, ein Erzieher, der die Jugend versteht, mit ihr arbeitet, mit ihr scherzt, mit ihr spielt und doch zur Höhe weist. Auf sie alle zählen wir, auf die Hilfe und Unterstützung von Vater und Kindern, und auf das Verständnis und die Anerkennung der Hausfrau und Mutter, die ein Wort der Innerlichkeit und der Besinnung schätzt. An ihrer Zustimmung und ihrer Mithilfe ist uns vor allem gelegen.